Menzel



E. A. Seemanns Künstlermappen

15



Menzel

Neun farbige Wiedergaben seiner Gemälde

Mit einer Würdigung seines Schaffens
von Hans Wolff



Leipzig
Verlag von E. A. Seemann



Verzeichnis der farbigen Nachbildungen

Die künstlerisch reichste Persönlichkeit, die das 19. Jahrhundert der deutschen Kunst geschenkt hat, war Adolph von Menzel. Mag auch die Wertung einzelner seiner Spätwerke heutigen Tages sich etwas geändert haben, vor der Gesamtleistung dieses Meisters aber steht die Nachwelt in einmütiger Bewunderung. Gerade erst unserer Zeit hat sich der ganze Umfang und die unerschöpfliche Fülle seiner künstlerischen Formen- und Gedankenwelt erschlossen. Erst uns ist es gelungen, den wahren Wert von Dingen zu erkennen, die der Meister selbst nur als Blumen, die man am Wege pflückt, betrachtet hat, und die seinen Zeitgenossen völlig unbekannt geblieben sind. Wer schätzte früher die kleinen, frisch nach der Natur gemalten Ölbilder aus den vierziger Jahren und wußte, welche Bedeutung ihnen innerhalb der deutschen Kunstentwicklung zukam! Wie überrascht waren Künstler und Kenner, als ein Werk wie das „Théâtre Gymnase“ zum Vorschein kam, in dem Menzel künstlerische Probleme meisterhaft löste, die sich erst eine spätere Generation zur Aufgabe stellte! So hat des Künstlers Werk aus sich selbst heraus neue Gestalten geboren, die von denen bewundert werden, denen die geschichtlichen Bilder und die mit Einzelheiten gesättigten der letzten Zeit nicht mehr als ein Höhepunkt seiner Kunst erscheinen wollen. Indessen mag hier der Geschmack der Zeiten im Urteil schwanken, der Hauptteil seiner Lebensarbeit aber, seine Zeichnung, wird für alle Zeiten unangefochten ihren Wert behaupten. Vor Menzels zeichnerischer Darstellungskunst senken Künstler und Laien, Fachleute und Liebhaber ihre kritischen Waffen. Ebenso wie uns des Künstlers Werk erst nach seinem Tode zu voller Kenntnis gekommen ist, so ist auch der Mensch in ihm erst jetzt durch die Veröffentlichung seiner Briefe uns menschlich näher gekommen. Eine große Herzensgüte, ein tiefes Gefühl für Freundschaft, eine unerschütterliche Rechtschaffenheit und eine ungeheure Lebens- und Arbeitsenergie sprechen aus jeder Zeile seiner Briefe. Persönlichkeiten von so starkem und einheitlichem Gepräge wie unsern Menzel, hat die Weltgeschichte nicht viele aufzuweisen.

Adolph Menzel wurde am 8. Dezember 1815 in Breslau geboren. Sein Vater war Lehrer und Vorsteher einer Mädchenschule, er gab aber diesen Beruf auf, um sich dem gerade aufblühenden Kunstzweige des Steindruckes zu widmen. Dieses Unternehmen glückte ihm aber gar nicht, und so mußte er sich und seine Familie mit Hilfe seines noch in den Knabenjahren stehenden Sohnes Adolph durch Anfertigung von Etiketten, Preislisten u. a. mühselig durchs Leben schlagen. Im Jahre 1830 siedelte er nach Berlin über, um hier seine Tätigkeit mit gleichem Erfolge fortzusetzen. Menzel selbst hat in späten Jahren einmal folgendes darüber geschrieben: „Mir fällt nähmlich aufs Gewissen, daß wo nun auch jetzt in Ihrem Aufsatze wie schon öfter meines seeligen Vaters, resp. seiner Abneigung gegen meine Kunstberufswahl Erwähnung geschieht, erstere leicht als bornierter Mangel an Verständniß für die in seinem Jungen früh und unzweideutig zu Tage tretenden Symptome erscheinen konnte. Damit geschähe ihm großes Unrecht. Er wollte nur für mich auspariren was ihm selbst nicht wohl bekommen war. In ihm selbst steckte schon der Kunsttrieb, das war aber vermöge seiner noch weit ungünstigeren Jugendverhältnisse in ihm verkümmert, durch seine Lehrerkarriere überschichtet, und kam erst später wieder wie ein vertriebener Krankheitsstoff dennoch auf die Oberfläche herauf, indem es ihm wenig zu seinem Glück zur Lithographie hinzog.“ Damit der Kelch des Unglücks aber



A. v. Menzel, Landschaft bei Cassel. Zeichnung in Leipziger Privatbesitz

noch voll würde, starb plötzlich der Vater im Januar 1832, eine vierköpfige Familie zurücklassend, als deren Ernährer nun der junge, sechzehnjährige Menzel auftrat. Er arbeitete weiter in der Art seines Vaters, erhielt aber bald darauf von der Sachseschen Kunsthandlung Aufträge mehr künstlerischen Inhaltes. Im Auftrage derselben Firma erscheint dann im Jahre 1833 ein Heft mit sechs lithographischen Federzeichnungen zu dem Goetheschen Gedicht „Künstlers Erdenwallen", das ihm allgemeine Anerkennung einbringt. Über diese Erstlingsarbeit liegt, wieder aus späten Lebensjahren, folgende schriftliche Äußerung Menzels vor, die, mit der Brille des Alters geschrieben, die Stimmung des jungen Künstlers doch nicht recht treffen mag: „Zu ‚Künstlers Erdenwallen' hatte mir Sachse wie den Auftrag so auch die Idee und den Plan für die einzelnen Darstellungen angegeben. Ich kannte wohl die Goethesche Dichtung, d. h. sie hatte mich stets angewidert. Nur aber weil es doch ‚etwas zu machen' war, ergriff ich die Sache mit Freude, obgleich Sachses Projekt, offenbar Reminiscenz des obigen mir innerlich auch fatal war. Ich habe auch später das Heft nicht gern ansehen mögen." Im Sommer dieses Jahres arbeitete Menzel für kurze Zeit in der Gipsklasse der Akademie, der Erfolg seiner Steinzeichnungen aber und die Erkenntnis des für ihn nicht fruchtbaren Unterrichts beendeten mit diesem einen Semester für immer seine akademischen Studien. In den Jahren 1834—35 schafft er nunmehr 12 Blätter „Denkwürdigkeiten aus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte", die den Auftakt bilden zu dem berühmtesten Teil seines Lebenswerkes. In diesen Lithographien zeigt sich bereits seine künstlerische Anschauung geschichtlichen Vorgängen gegenüber im Keime ausgeprägt, das heißt, geschichtlich treue Darstellung, gestützt auf sorgfältige zeich-



A. v. Menzel, Aus einem Bauernhaus in Gastein. Zeichnung in Leipziger Privatbesitz

nerische Vorstudien. Nachdem Menzel dieses Zeugnis seiner Gestaltungskraft abgelegt hatte, wird es nicht wundernehmen, wenn er als vierundzwanzigjähriger Künstler dazu ausersehen wurde, für Kuglers „Leben Friedrichs des Großen", eines der größten buchhändlerischen Unternehmen, die Illustrationen zu zeichnen.

Menzel wurde dem Verleger J. J. Weber in Leipzig von dem Verfasser des Buches mit folgenden Worten empfohlen: „Als denjenigen Künstler, dem die ganze Arbeit zu übertragen sein würde, weiß ich keinen Besseren zu nennen, als Herrn Adolph Menzel. Herr Menzel gehört zwar noch zu den jüngeren Künstlern Berlins und er ist erst seit einigen Jahren öffentlich aufgetreten, gleichwohl hat sich in ihm ein Reichtum der Phantasie, eine Sicherheit in allen Elementen künstlerischer Darstellung, eine gründliche wissenschaftliche (namentlich historische) Bildung, eine belebende, poetische Kraft entwickelt, wie alles dies vereinigt, nur sehr selten gefunden werden dürfte." Vom Jahre 1839 an beschäftigt sich nun Menzel mit der Illustrierung dieses Werkes, das mit seinen 400 Holzschnitten, für die er übrigens ein Honorar von 4000 Thaler erhielt, im Jahre 1842 vollendet wurde. Eine ungeheure Zahl von meisterhaften Einzelstudien entstand, um der Darstellung die Treue und sichere Grundlage geben zu können. In voller Beherrschung des Stoffes fließen dem Künstler in reicher Folge die glücklichsten Einfälle und Bilder aus der Feder. In ihrer überzeugenden, künstlerischen Kraft sind sie bis heutigen Tages die Urbilder geblieben, nach denen wir unsere Vorstellung von der Zeit des großen Königs gebildet haben. Für die folgenden zwanzig Jahre nun hat dieser Stoff für fast alle Hauptwerke Menzels den Inhalt abgegeben. Im Anschluß an das Friedrichsbuch wurde vom Künstler das

sog. Armeewerk in Angriff genommen, in dem er auf 453 Tafeln die Armee Friedrichs des Großen in ihren charakteristischen Typen darstellte. Nebenher ging im Auftrage Friedrich Wilhelms IV. die Illustrierung der vom König veranstalteten, neuen kritischen Ausgabe der „Werke Friedrichs des Großen". In diesen 200 Holzschnitten herrscht derselbe hohe künstlerische Geist, wie in den früheren Illustrationen. Trotz dieser gewaltigen Arbeitsleistungen hatte Menzel noch Muße, sich mit der Ölmalerei zu befassen. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, daß Menzel den Zeichenstift mit der linken Hand führte, daß er sich aber des Pinsels beim Malen mit der rechten bediente. Die Anfänge seiner Malerei reichen bis ins Jahr 1836 zurück, das sein erstes Ölbild entstehen sah, nach seinem eigenen Ausdruck „mehr knetend als malend" ausgeführt. Aber erst im Jahre 1845 gelingt ihm das erste Meisterwerk. Sein scharfes, von keinerlei Kunstregeln getrübtes Künstlerauge hatte in einer sonnenbeschienenen Zimmerecke mit geöffneter Balkontür und wehender Gardine einen malerischen Vorwurf entdeckt, dessen Licht- und Bewegungsprobleme erst der folgenden Generation recht zum Bewußtsein kommen sollten. Dieselbe unkonventionelle, nur aus dem Naturerlebnis gezogene Darstellungskunst herrscht auch in den Landschaftsbildern dieser ersten Zeit. Die beiden hier beigegebenen Tafeln, der „Bauplatz mit Weiden" und der „Blick in den Park des Prinzen Albrecht" aus dem Jahre 1846, zeigen eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Kraft der Farbe und eine ganz unromantische Wahl der Motive. Weniger glücklich und selbständig ist er in einem seiner ersten Bildnisse, dem hier gleichfalls wiedergegebenen Bilde von Fräulein Friederike Arnold. Das Urteil muß aber gemildert werden, wenn man den Künstler selbst darüber hört, der in dem das Bild begleitenden Briefe an den Vater der Dargestellten schreibt: „Es sollte ein Spaß werden. Wie die Ähnlichkeit beschaffen ist, mögen die Götter wißen?! da ich es nachdem Fritzchen fort war, aus dem Kopfe noch ganz überarbeitet habe, um wenigstens ein Etwas des Machwerks zu retten. Wie es mit Dingen ist, mit denen man anfänglich spaßt, da verreitet man sich. Lassen sie es ununtersucht und hängen es an irgend eine Wand, recht hoch!"

Nachdem Menzel gegen Ende der vierziger Jahre noch eine ganze Reihe von Ölbildern geschaffen hatte, unter denen besonders die „Berlin—Potsdamer Eisenbahn" und die „Aufbahrung der Märzgefallenen auf dem Gendarmenmarkt" hervorzuheben wären, führte er im Jahre 1850 sein erstes der großen Friedrichsbilder aus, „Friedrichs des Großen Tafelrunde in Sanssouci", dessen Grundgedanke bereits in einem Holzschnitte des Friedrichsbuches niedergelegt war. Dieses Bild und die anderen dieser Gruppe, „Das Flötenkonzert", „Friedrich der Große auf Reisen", sind ja durch Tausende von Reproduktionen jedermann bekannt geworden, so daß dieser kurze Hinweis genügen mag. In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre entstehen dann die Friedrichsbilder, die im Gegensatz zu der freundlichen Stimmung der früheren ganz auf hohen Ernst und Größe gestellt sind. Da ist das gewaltige Bild „Friedrich der Große und die Seinen bei Hochkirch", das heute im Arbeitszimmer unseres Kaisers hängt, und das unvollendet gebliebene, „Friedrich des Großen Ansprache an seine Generale am Abend vor der Schlacht bei Leuthen". Trotz seiner Unfertigkeit und der Beschädigungen, die ihm der Meister selbst als Zeichen seiner Kritik zugefügt hat, ist dieses Bild von überwältigender Stimmung und Größe. Erst der Tod

des Künstlers hat dieses Werk von seiner verstaubten Atelierwand gelöst und der Allgemeinheit zum Geschenk gemacht. Aus dieser letzten Zeit stammt das gleichfalls unvollendet gebliebene Bild „Bon soir Messieurs" (Tafel 5), das in packender und kühner Darstellung das tragisch-komische Zusammentreffen Friedrichs mit den österreichischen Offizieren in Lissa schildert. Ebenso wie zehn Jahre früher das „Balkonzimmer" als Frucht nebenbei gepflückt wurde, so malte Menzel im Jahre 1856 aus der Erinnerung heraus eine Vorstellung im „Théâtre Gymnase" in Paris (Tafel 4), dessen malerischer Stil in seiner Zeit kaum seinesgleichen hat und dessen Darstellungsproblem wieder weit in die Zukunft weist.

Schon seit frühester Zeit hatte sich Menzel zu eingehenden Studien der Wasserfarbe bedient, und in dieser Technik der Aquarell- und Deckfarbenmalerei sind späterhin die köstlichsten Perlen entstanden. Zu den berühmtesten Stücken dieser mit äußerster Feinheit durchgeführten und an farbigen Reizen unerschöpflichen Malereien gehören die für einen Berliner Sammler in den Jahren 1859—1862 ausgeführten neun Blätter, unter denen der „Hofball in Rheinsberg" eine der wundervollsten Schilderungen höfischen Lebens zur Rokokozeit ist, und das sogenannte Kinderalbum, eine nach und nach entstandene Folge von 43 Blättern mit den prachtvollsten Tierdarstellungen (Umschlagbild). Im Jahre 1861 bekam Menzel plötzlich und unerwartet einen Auftrag, der wiederum den Inhalt seiner Hauptwerke für eine lange Folgezeit bestimmen sollte, und zwar wurde er von König Wilhelm I. beauftragt ein Bild von der Krönung in Königsberg zu malen. Er reiste sofort an Ort und Stelle, um der Feierlichkeit selbst beizuwohnen, deren Umstände er später mit folgenden Worten geschildert hat: „Der meist hochgewachsenen Umstehenden wegen mußte ich während des feierlichen Aktes auf einem Stuhle stehen, dessen Wackeln meinem hastigen Zeichnen nicht zur Erleichterung diente." Zur Ausführung des Gemäldes machte er in den nächsten Jahren 171 Bildnisstudien nach den bei der Krönung anwesenden Personen. Diese nach dem Leben mit Wasserfarbe gemalten Studien sind in ihrer Gesamtheit das erhabenste Zeugnis deutscher Porträtkunst im 19. Jahrhundert. Im Jahre 1865 wurde das große Bild selbst vollendet, und es hängt heute als eine der Hauptzierden und eines der wesentlichsten Dokumente deutscher Vergangenheit im königlichen Schloß in Berlin. Mit diesem Bilde hatte der Künstler das Gebiet historischer Stoffe verlassen, an die Stelle Friedrichs des Großen waren nunmehr König Wilhelm und die Geschehnisse seiner Zeit getreten. Als häufiger Gast des Hofes erlebte Menzel hier alle die Festlichkeiten und Ballstimmungen, die er auf seinen bekannten Bildern „Tanzpause bei einem Hofball", „Ballsouper", „Cercle Kaiser Wilhelms I.", so meisterhaft geschildert hat. Aus der ereignisreichen Zeit des deutsch-französischen Krieges hat ihm nur ein Erlebnis zur Darstellung gereizt, das er in dem Bilde „Die Abreise König Wilhelms zur Armee" (Tafel 7), verewigt hat. Menzel aß gerade, wie er selbst erzählte, mit seiner Schwester in einem Gasthaus Unter den Linden zu Mittag, als sich vor seinen Augen dieses Ereignis abspielte. Der malerische Hauptreiz dieses Bildes dürfte in der Häuserwand mit der jubilierenden Pracht der wehenden Fahnen zu finden sein.

Menzels Kunst wandte sich in diesen Zeiten ganz der Darstellung des ihn umgebenden Lebens zu, aus dessen Reichtum er eine Fülle charakteristischer Bilder zu schöpfen wußte.

Straßen- und Wirtshausszenen, Biergärten, badende Jungen, Prozessionen, das sind einige Vorwürfe, die er mit meisterhaftem Pinsel festgehalten hat. Kleinere und größere Reisen bringen ihm vielerlei Anregungen und reiche Früchte. In Paris reizt ihn das Leben auf den Boulevards, in den Cafés (Tafel 6) und Gärten, in Tirol malt er mit Wasserfarben die herrlichsten Landschaftsbilder und in Kösen gibt ihm ein Gottesdienst in einem sonnendurchleuchteten Buchenhain den Stoff zu einem namentlich in neuerer Zeit hochgeschätzten Bilde. Aus dieser Masse von Erlebnissen und Eindrücken hatte sich besonders ein Schauspiel in der Seele des Künstlers so sehr verdichtet, daß er es zu einem großen Bildgedanken zu formen beschloß. Das Ergebnis ist das berühmte „Eisenwalzwerk", das im Jahre 1875 erschien und dem jungen Künstlergeschlecht zum Symbol ihrer realistischen Anschauung wurde. Abgesehen von der kulturgeschichtlichen Stellung, die dem Werke zweifellos zukommt, hat der künstlerische Inhalt bis heutigen Tages nichts von der Stärke und Kraft seiner Wirkung verloren, und bis heutigen Tages hat sich kein Ebenbürtiger gefunden, der unsere Zeit der gewaltigsten Arbeitsleistungen in einem gleichwertigen Denkmal hätte verewigen können. Das Eisenwalzwerk, das Menzel als sechzigjähriger Mann schuf, war sein letztes Bild von so großem Inhalt und so starker Durchführung. Für das letzte Drittel seines Lebens bevorzugte er die kleineren Formate, die er aber dann mit um so feinerer Einzelarbeit anfüllte. Das Hauptwerk dieser letzten Zeit ist die 1884 entstandene „Piazza d'Erbe in Verona", die einen Endpunkt in der Darstellung und Ausführung von Einfällen und Einzelheiten bedeutet. Eine Probe dieser Art ist die hier beigegebene Tafel „Feinbäckerei in Kissingen", bei deren Beurteilung man in Betracht ziehen muß, daß die Größe der Reproduktion vollständig der des Originals entspricht. In dieser Art schuf der Meister bis in sein letztes Lebensjahr hinein Blatt um Blatt, neben den selbstverständlichen Zeichnungen, meistens Bilder in Deckfarbenmalerei. Wenn für jemanden der Wahlspruch „nulla dies sine linea" Geltung gehabt hat, so war es für Menzel, den vom Knaben- bis ins Greisenalter unermüdlich tätigen Meister.

An Anerkennung seiner großen künstlerischen Verdienste hat es ihm nie gefehlt, die höchsten staatlichen Ehrungen haben ihn aber erst verhältnismäßig spät getroffen. Zu seinem siebzigsten Geburtstage im Jahre 1885 wurde Menzel von Kaiser Wilhelm I. zum Kanzler der Friedensklasse des Ordens pour le mérite ernannt, von der Berliner Universität zum Ehrendoktor und von seiner Vaterstadt Breslau zum Ehrenbürger. Die höchsten Auszeichnungen aber, die je einem deutschen Künstler zuteil geworden sind, gewährte ihm unser jetziger Kaiser, der ihn im Jahre 1898 zum Ritter des schwarzen Adlerordens ernannte und in den Adelsstand erhob. Menzel starb am 9. Februar 1905. Seine ein Dreivierteljahrhundert ausfüllende Tätigkeit hat der deutschen Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts ihren Stempel aufgedrückt, möge sie auch für die kommenden Geschlechter das leuchtende Vorbild und die sichere Grundlage sein.

Dr. Hans Wolff















































